

gegenüber sein soll und kann. Daß man vielfach glaubt, daß sich dies mit einem Organ, das z. B. zugleich Kampfplatz für die Austragung innerberuflicher Kämpfe und Gegensätze sein muß, nicht ohne weiteres immer leicht besorgen läßt, geht daraus hervor, daß wiederholt die Schaffung eines besonderen Organs für jene Wirkung nach außen angeregt worden ist. In den 90er Jahren erschien vorübergehend auch eine solche Nebenausgabe des Börsenblatts. In den 100 Jahren der bisherigen Entwicklung ist aber aufs

Ganze gesehen diese Frage doch zunächst offen geblieben. Das Börsenblatt hat jene weitere Aufgabe gelegentlich immer wieder mit erfüllen müssen, wie manche in seinen Spalten geführte Abwehr erkennen läßt. Das »für den deutschen Buchhandel« in seinem Namen hat deshalb doch eine umfassendere Bedeutung. Nach innen wie nach außen steht das Börsenblatt seit 100 Jahren im Dienst des deutschen Buchhandels, woran sich nichts zu ändern braucht und nichts schlechter werden soll.

Das Bibliothekswesen des 19. Jahrhunderts im Spiegel des Börsenblattes

Buchhandel und Bibliotheken sind Diener eines Herrn, des Buches. In der Ausdeutung des Begriffes »Buch« stimmen der gute, seiner kulturellen Aufgabe bewußte Buchhandel und die Bibliotheken überein: es ist das gehaltvolle, das wertvolle Buch, das beide pflegen und zur Wirkung gelangen lassen wollen. Nur in der Art, wie man das gemeinsame Ziel erreichen will, bestehen Unterschiede: der Buchhandel sucht durch möglichst viele Bücher den einzelnen Menschen, die Bibliothek durch ein einzelnes Buch möglichst viele Menschen zu bilden. Extensive und intensive Wirtschaft stehen sich gegenüber. Der Buchhändler gleicht dem Großgrundbesitzer auf karger Scholle, der durch Massenerzeugung einer Art die hohen Unkosten seines Betriebes decken will, die Bibliothek der Kleinbäuerlichen Veredelungswirtschaft, die aus bescheidenem Besitz eine im Verhältnis hohe Rente gewinnt. Selbstverständlich sucht der buchhändlerische Großgrundbesitzer seine Käufer gern dort, wo er auf Dauerabsatz und Sicherheit der Zahlung rechnen kann; die bibliothekarische Veredelungswirtschaft scheint ihm beides zu gewährleisten. So sind es nicht nur ideelle, sondern auch materielle Beziehungen, die dem deutschen Buchhandel das Tun und Treiben der Bibliotheken überhaupt, wie das der deutschen insbesondere interessant machen und den bestellten Wächter des deutschen Buchhandels, das Börsenblatt, von seiner Geburt an veranlaßten, über alle wichtigen Ereignisse des bibliothekarischen Lebens zu berichten. Für uns Bibliothekare ist es wiederum fesselnd zu sehen, was berichtet, wie berichtet und von wem berichtet wird, doppelt fesselnd, weil wir durch das Börsenblatt meist die Stimme einer weiteren Öffentlichkeit – vertreten durch Auszüge aus Zeitungen und Zeitschriften – vernehmen. Vergangene, fast vergessene Zeiten tauchen auf, wenn wir heute die alten Jahrgänge des Börsenblattes durchblättern und die dort abgedruckten Nachrichten aus dem Bibliotheksleben lesen. Und doch wäre ohne das Vergangene das Heutige nicht!

Das deutsche Bibliothekswesen der dreißiger Jahre des 19. Jahrhunderts scheint ein Dornröschendasein geführt zu haben. Wir finden in den ersten Jahrgängen des Börsenblattes Mitteilungen über die Bibliothèque Nationale in Paris, über die Bibliothek in Uppsala, die Klosterbibliotheken in Portugal, spanische Bibliotheken, eine Bibliothek in Algier, die Bibliothek des Britischen Museums in London, Handschriften der französischen Bibliotheken, über deutsche Bibliotheken nichts. Endlich in Jahrgang 8 vom Jahre 1841, der uns auf Spalte 1564 darüber belehrt, daß man 800 Jahre braucht, um die Bücher der Bibliothèque Nationale

durchzulesen, erfahren wir aus Deutschland, daß die »große königliche Bibliothek« in Berlin aus den Beständen der Bibliothek des Königs Friedrich Wilhelm III. ergänzt werden soll. Der Jahrgang 1841 bringt auch den ersten größeren Aufsatz über Bibliotheken, eine »Übersicht der vorzüglichen Bibliotheken Deutschlands und der Schweiz« in mehreren Fortsetzungen. »Die größeren öffentlichen Bibliotheken, deren künftighin keine einigermaßen bedeutende Stadt wird entbehren können, werden fast die einzigen sein, an welche sich der Buchhändler wegen des Absatzes der von ihm verlegten umfänglicheren wissenschaftlichen Werke zu wenden hat; und hauptsächlich in dieser letzten Beziehung ist das nachfolgende Verzeichnis unternommen«, so begründet der leider nicht genannte Verfasser seinen Versuch. Die Bibliotheken werden ermuntert, in ihrem »schätzbaren« Organ, dem Serapeum, fortlaufend Mitteilungen nicht nur über das Bibliothekspersonal, sondern auch über ihre Anstalten selbst zu bringen. Die Liste enthält die Namen von rund 100 Bibliotheken in 86 Städten, darunter auch verschiedene große Gymnasialbibliotheken u. a. mit Bemerkungen über ihre Geschichte, den Zuwachs, Bändezahl und mit den Namen der augenblicklichen Bibliothekare. Den Ruhm, die bedeutendste Bibliothek des deutschsprachigen Gebietes zu sein, hat die Hofbibliothek München, mit 600 000 Bänden, 18 000 Handschriften und über 12 000 Inkunabeln »nach der Pariser Bibliothek an Größe die zweite in der Welt«. Ein Nachtrag in Jahrgang 1842, Spalte 725 bis 726, bringt noch eine Anzahl österreichische Orte mit größeren Stiftsbibliotheken. Der Universitätsbibliothek in Jena scheint es damals besonders schlecht gegangen zu sein – oder hat ihr der Verfasser nahe gestanden? –, denn ihr wird ausdrücklich bescheinigt, daß sie eines kräftigen Schugredners auf dem Weimarer Landtage bedürftig sei »theils für eine größere Geld-Unterstützung, theils für Verfertigung vieler schätzbarer Bücher aus dem höchst feuchten Erd-Geschosse«. Das prompte Erscheinen von Pechholdts Adreßbuch – besprochen im Jahrgang 1843 – wird den Schreiber des Aufsatzes erfreut haben. Eine Übersicht über die Bibliotheken Wiens nach Angaben der 2. Auflage des Werkes »Acht Tage in Wien« erscheint im Jg. 1844, Seite 3457/58.

Die beiden nächsten Jahrzehnte bringen außer kleineren Notizen nur zwei größere Aufsätze, je einen Abdruck aus einer Zeitung und einer Zeitschrift. In dem Zeitungsaufsatz wird der Katalog der Bibliothek des Britischen Museums einer scharfen Kritik unterzogen (Jg. 1855, S. 2206/07). Der Jahrgang 1869 des Börsenblattes behandelt das Thema »Pflichteremplar« in zahlreichen